Hier entsteht eines der größten Kunstmuseen der Welt

Schweinestall zur Bibliothek, Mönchsheim zum Restaurant: Schloss Derneburg rüstet sich, um eines der größten Kunstmuseen der Welt zu werden. Milliardär und Kunstsammler Andy Hall plant mehr als 10 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche für seine 5000 Objekte umfassende Sammlung. Auf dem neun Hektar großen Gelände entstehen Hotel, Café, Restaurant, Bibliothek und eine mit Skulpturen angereicherte Parklandschaft. Bis 2025 soll alles fertig sein. Oder auch schneller – wenn das Denkmalamt mitspielt.

Von Martina Prante

Als das Schloss noch Kloster war, standen in diesem Gebäude Kutschen und Pferde, später waren es Kühe. Wenn Rekonstruktion und Sanierung abgeschlossen sind, stehen dort 1500 Quadratmeter für die Kunst zur Verfügung. Bisher sind gut anderthalb Meter Schutt der Jahrhunderte entsorgt worden. FOTOS: JULIA MORAS

Schutt aus Jahrhunderten in Höhe von mehr als anderthalb Metern mussten aus dem gigantischen Gebäude entfernt werden. Bodenlos das Ergebnis. Im 18. und 19. Jahrhundert standen dort Kutschen und Pferde der Mönche, die im Zisterzienserkloster in Derneburg lebten. In Zukunft soll sich auf den rund 1500 Quadratmetern Kunst ausbreiten.

Noch dominiert die Baustelle, aber Chefplaner und Ausstellungskurator Alex Haviland träumt von einer Eröffnung „Ende 2022". Der Mann aus New York – Andy Halls rechte Hand in Deutschland – hat Kunst und Architektur studiert und auch in den USA schon historische Gebäude restauriert. In Derneburg hat der 49-Jährige sein Paradies gefunden: „Ich habe die Ideen, der Chef das Geld."

Der Pferdestall ist nur eines der vielen Gebäude, die Schlossbesitzer Andy Hall einer neuen Nutzung zuführen möchte. Wenn spätestens 2025 alle Pläne von Architektin Tatjana Sabljo aus Hannover verwirklicht sind, könnten Besucher Kunst in Räumen mit mindestens 10 000 Quadratmetern genießen. Das ist eine Verdreifachung der bisherigen Fläche. „Der große Plan ist fertig", frohlockt Haviland.

Die meisten der erhaltenen Gebäude stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, aus der Zeit, als die Mönche das Gelände prägten. Im Giebel vieler Gebäude zeugen Nischen mit Heiligen und einem Symbol von der ursprünglichen Nutzung der Häuser. Doch spätere Generationen haben ihre Spuren – oft mit Gewalt – hinterlassen.

Zur Zeit gehört das Areal um das Schloss den Gärtnern, die mit zigtausenden von Blumenzwiebeln aus der Golfrasenlandschaft ein buntes Paradies schaffen wollen. Im Schloss werden die nächsten Ausstellungen aufgebaut und arbeiten Restauratoren in der früheren Küche von Georg Baselitz, dem Andy Hall das Schloss 2006 abgekauft hat. Sie restaurieren Bücher. Denn auch die Bibliothek soll aus dem Schloss – um dort weiteren Platz für Kunst zu schaffen – umziehen: in den früheren Schweinestall des Klosters.

Eine harte Nuss für die Statiker, denn die später eingebauten Stahlträger von 1910 sind eigentlich zu klein für die Deckenlast. 50 000 Bücher zu und über Kunst und Künstler sollen dort Platz finden. Lesezimmer samt Teeküche sind öffentlich zugänglich. Das Fachwerk soll erhalten werden – auch wenn es nicht historisch alt ist.

Die Entscheidung, was aus welchem Jahrhundert Bestand haben soll, ist in allen denkmalgeschützten Gebäuden zu fällen. Überall vermischen sich die Spuren der Geschichte. Sie liegen „wie Tapeten aufeinander", formuliert Marie-Christine Dann, Künstlerin und Assistentin von Alex Haviland. Das Denkmalamt muss entscheiden, welche der Schichten bleiben soll. Eine Entscheidung, die dauert, der Amerikaner stöhnt über die Langsamkeit der deutschen Bürokratie. Weiß aber um die Probleme, die aufgrund der Pandemie herrschen. „Alles ist geschlossen."

Im früheren Wohnhaus der Mönche sind die bodentiefen Kirchenfenster zugemauert worden, als dort die Flüchtlinge einzogen. Fachwerk aus dem 17. steht neben Stahlträgern aus dem 20. Jahrhundert. Und dass nicht alles historisch ist, was alt aussieht, beweist die Lehm-Strohschicht, in der die Bauarbeiter eine Zeitung von 1972 gefunden haben.

„Wir müssen herausfinden, was ist historisch, was verschlimmbessert", sagt Alex Haviland und lässt den Blick durch die Baustelle schweifen: Im Gewölbekeller soll irgendwann die Garderobe geparkt werden, nachdem im Erdgeschoss die Gäste empfangen und zu Kaffee und Kuchen eingeladen worden sind. Einen Stock höher darf zwischen alten Holzbalken diniert werden. Auch für das bisherige Welcomecenter in Astenbeck gibt es Pläne: „Aber die sind noch nicht fertig", bleibt Haviland bedeckt.

Einst haben die Mönche ihre Kutschen in den Pferdestall durch große Bogen-Öffnungen gefahren. Haviland deutet an der historischen Sandsteinwand auf Überreste alter Fenster und Torbögen aus dem 18. Jahrhundert. Sie mussten den Bedürfnissen des Bauernhofes und der Kuhhaltung weichen. Um die Gebäude damals nutzen zu können, wurde abgerissen, zugemauert, verputzt und sind Eichenträger durch Eisen ersetzt worden.

Am Ende einer aus dem 17. Jahrhundert stammenden Pflastersteinstraße steht das Haus Nummer 3, bis vor acht Jahren noch bewohnt. Es soll Hotel werden: Die Bewohner von zwölf großen Zimmern, teils Ferienwohnungen werden die Nette rauschen hören. Bier wurde ehedem dort gebraut: Die Mühle gehört nicht zum Hallschen Besitz, aber Alex wünscht sich Absprachen mit der Gemeinde.

Die lange Treppe vom Lavespfad auf das Schlossgelände soll restauriert werden und den Zugang zur Terrasse und der Bierstube im original erhaltenen Gewölbe ermöglichen. „In erster Linie ist auf dem Gelände zwar ein Kunstmuseum geplant, aber ein Hotel wäre hilfreich", findet Alex.

Am anderen Ende des Geländes warten die sogenannten Fischerhäuser – Domizil der Fischer des Grafen von Münster –, in die das Ehepaar Hall gerne ziehen würde. Das Innere muss – unter anderem wegen Pilz und Schwamm – völlig entkernt werden. Wenn das Denkmalamt zustimmt.

Nicht alles im früheren Wohnhaus der Mönche ist historisch, aber trotzdem erhaltenswert: Alex Haviland im zukünftigen Welcomecenter.

In dem hellen Gebäude finden Welcomecenter und Restaurant Raum, im Pferdestall (rechts) Kunst, und in der Kornscheune (links) wartet ein Kino.

„Wie sind Sie auf diese verrückte Idee gekommen, Mr. Hall?"

Haben Sie auf den ersten Blick gesehen, welches Potenzial im Schloss steckt?
Ja, wir haben uns fast sofort verliebt. Ursprünglich haben wir Georg Baselitz besucht, mehrfach. Erst nur, um ihn zu treffen, dann sind wir Freunde geworden, und später haben wir seine Kunstkollektion gekauft. Und als wir ihn das nächste Mal besucht haben, hat er gesagt: „Jetzt habt ihr meine Sammlung gekauft, jetzt könntet ihr auch das Schloss kaufen. Dann habt ihr was, wo ihr sie zeigen könnt." Ich hab das mit meiner Frau diskutiert, und wir sind zu der Meinung gekommen: Das ist gar keine so verrückte Idee. Uns gefällt der Platz. Es hat eine Zeit gedauert, zu verstehen, was da ist und was es braucht. Wir haben nichts überstürzt.

15 Jahre sind eine lange Zeit.
Sicher, aber jetzt haben wir eine ziemlich klare Idee, was wir mit den anderen Gebäuden machen wollen. Wir haben das Schloss von Baselitz gekauft. Aber die Domäne ist nach Kriegsende in Einzelteilen an das Land Niedersachsen verkauft worden. Wir konnten es zurückkaufen, haben alles wieder zusammengebracht und es zu einer Einheit gemacht, was einfach wichtig war.

Aber Sie leben in Vermont, das ist irre weit weg. Ein Museum in Deutschland zu haben, ist ein bisschen verrückt.
Ja, das ist weit weg. Und im Moment können wir auch nicht reisen. Aber wenn das wieder erlaubt ist, dann möchten wir ein halbes Jahr in Deutschland und das andere in Vermont leben.

Sie mögen also Deutschland?
Wir würden nicht in Deutschland sein wollen, wenn wir es nicht mögen. Meine Frau und ich, wir stammen aus England und haben dort auch studiert. Deutschland ist nicht England, aber beide sind Teile von Europa. Wir mögen es dort einfach. Das ist ein schöner Teil Deutschlands. Und ich mag auch, dass es nicht zentral liegt. Wenn wir zum Beispiel in München sind und erzählen, dass wir ein Schloss in Niedersachsen haben, dann sagen alle total erstaunt: Niedersachsen, warum? Das ist wie ein Geheimnis. Und ich sage: Ihr müsst Euch das anschauen. So wie Hildesheim. Dort gibt es zwei Weltkulturerbe. Hannover hat tolle Museen, Wolfsburg und Braunschweig auch. Und ich liebe das Dommuseum, das ist wundervoll und hat großartige Schätze.

Sie wollen in die Fischerhäuser auf dem Gelände des Schlosses ziehen.
Das hoffen wir. Allerdings haben wir Diskussionen mit der Denkmalpflege. Das ist schon ziemlich verrückt. Das Gebäude ist fast völlig zerstört im Inneren und es ist schwierig, es wieder in ein Heim zu verwandeln, in dem wir leben können. Dort war ein Flüchtlingsheim, und da haben in vielen kleinen Räumen viele Menschen gelebt. Aber das passt nicht zu einem älteren Ehepaar im 21. Jahrhundert. Mal sehen, wie schnell das Denkmalamt sich hier bewegt.

Gibt es da Probleme?
Ich bin Amerikaner und Gast in Deutschland und will nicht zu kritisch sein. Aber es ist schon frustrierend. Ein weiteres Beispiel. Das Projekt Hotel diskutieren wir seit zweieinhalb Jahren mit der Denkmalpflege. Und seit einem Jahr haben wir keine Antwort auf die finalen Pläne. Aber das scheint mir eine philosophische Frage in Bezug auf historische Gebäude: Wenn Du sie schützen willst, müssen sie einen Zweck, eine Funktion haben. Die Gebäude in Derneburg haben sich im Laufe der Geschichte enorm verändert: Sie waren ursprünglich Kloster, dann in Staatshand, dann landwirtschaftlich genutzt, während des Krieges Hospital, danach Flüchtlingsheim. Und ich denke, die Denkmalpflege hat ein Problem, welche Zeit sie in den Gebäuden festhalten will. Aber Du kannst sie nicht daran hindern, ein neues Leben zu führen, indem du Momente aus der Vergangenheit einfrierst. Fakt ist: die Pferdeställe, die dann auch Kuhstall waren, werden super aufregende. Ausstellungsplätze werden. Wir sind nicht die hässlichen Amerikaner, die etwas kaputtmachen wollen. Wir wissen ein bisschen, was wir tun. Aber ich werde mich weiter in Geduld üben.

Apropos Geduld: Lange Zeit war das Schloss ein Geheimtipp und wenig zugänglich. Warum haben Sie im vergangenen Jahr die Besucherstrategie geändert?
Jeder, der wollte, konnte kommen. Immer schon. Aber man brauchte eine geführte Tour – und man konnte zwischen einer kurzen und einer langen Tour wählen. Und die kurze dauerte schon zwei Stunden. Das macht nicht jedem Spaß. Und das kann ich verstehen, das brauche ich auch nicht. Aber so haben wir angefangen – und wir hatten auch nicht das Team, es anders zu gestalten. Aber als wir im vergangenen Jahr nach dem Lockdown wieder starten wollten, da ging das natürlich nicht mit Gruppen. Und wir entschieden uns für selbst geführte Touren.

Also Anmeldung und direkter Zugang auf das Gelände für 5 Euro. Und für 20 Euro konnte sich jeder die Ausstellungsräume anschauen.
Ja, das hat wunderbar funktioniert. Wir hatten ein großartiges Team von Helfern, die diese Zahl von mehr als 500 Besuchern pro Wochenende handhaben konnten. Und dann haben wir schnell entschieden, dass diese Strategie viel besser ist, um Derneburg für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Und so werden wir von 2000 oder 3000 oder 4000 Besuchern im Jahr zu zehnmal mehr, vielleicht sogar 20 Mal mehr kommen. Wenn wir die Renovierungen gelle beendet haben, dann werden wir leicht... Obwohl, wir wollen auch nicht zu viele Besucher haben. Denn eine der großen Qualitäten von Derneburg ist das Ambiente. Die Tate-Galerie und das Metropolitan in New York, da sind viel zu viele Besucher, man kann den Besuch gar nicht mehr genießen. Also mehr als 500 Besucher am Tag wollen wir gar nicht haben. Aber wenn man das zusammenzählt, dann ist das schon eine ziemlich außergewöhnliche Zahl im Jahr.

Andy und Christine Hall lieben Kunst seit ihren Studienzeiten. FOTO: PRIVAT

Die Welt soll also nach Niedersachsen kommen.
Ja, ich denke schon. Wir werden unter den größten Museen der Welt sein. Wenn alle Gebäude fertig sind, werden wir 10 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche haben. Das Ludwig in Köln oder die Tate Galerie in London oder Pompidou in Paris – so groß sind wir dann auch. Und wir haben noch den Park, der ein wichtiger Bestandteil in Derneburg ist.

Wie viele Ausstellungen planen Sie?
Ich denke, es wird ein Mix aus dauerhaften und zeitlichen Ausstellungen sein. Vier bis fünf neue Ausstellungen pro Jahr. Dieses Jahr haben wir zum Beispiel zwei bis drei Eröffnungen im Juli, zwei bis drei im September oder so.

Planen Sie eine Mischung aus Ihrer Sammlung und Ihrer Stiftung und anderen Museen und Galerien?
Das meiste wird aus unseren eigenen Sammlungen sein. Aber auch direkt mit Künstlern, deren Werke wir dann vielleicht auch ausleihen. Zum Beispiel haben wir alle Werke, die im Schloss von Katharina Grosse gezeigt werden, ausgeliehen. Die andere Schau „The Passion" ist aus unserer eigenen Kollektion. Und diese Show wird dauerhaft stehen bleiben, etwa 25 Prozent werden pro Jahr ausgewechselt. Mir gefällt das Konzept, weil sich alle Arbeiten auf christliche Ikonografie beziehen, was eine Beziehung zur Geschichte des Schlosses als Kloster hat.

Warum sammeln Sie Kunst?
Sie hat mich immer interessiert. Ich hab das wie ein Wissenschaftler geübt. Eigentlich hab ich Chemie studiert in Oxford. Schon in der Schule habe ich versucht zu zeichnen und zu malen. Aber ich war nicht sehr gut darin. Als meine Frau und ich uns vor dem Studium getroffen haben, sind wir schon immer in Museen gegangen, um Kunst anzuschauen. Ich hab das aber nicht studiert. Meine erste Arbeit hat mich nach Paris geführt und ich hab versucht, Französisch zu lernen. Mein Berlitz-Lehrer war sehr interessiert an Kunst. Er sollte mich eigentlich Business-Französisch lehren, aber er hat dann immer zu Kunst gewechselt, hat mich mit in Galerien genommen und mir auch erklärt, dass man Kunst für sich selber kaufen und zu Hause aufhängen kann. Das erschien mir – klingt vielleicht merkwürdig – sehr nobel. Und dann bin ich älter geworden, hab ein bisschen Geld gemacht und konnte darüber nachdenken. Und mit der Zeit wurde das Sammeln zu einer Leidenschaft. Seit 20 Jahren – würde ich sagen – ist es eine Besessenheit.

Zur Person

Andy Hall (70) ist in Feltham in England geboren und hat die Oxford University 1973 mit einem Magister in Chemie abgeschlossen. Nach dem Studium hat er es in der Ölbranche zum Milliardär gebracht, die Financial Times bezeichnete ihn 2019 als „erfolgreichsten Ölhändler seiner Generation". Hall und seine Frau Christine sind international als Sammler von Nachkriegs- und zeitgenössischer Kunst bekannt, 2007 gründeten sie die Hall Art Foundation, um ihre Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies geschieht in eigenen Museen in Vermont und in Derneburg. Das Ehepaar Hall hat zwei Kinder und vier Enkel und lebt zurzeit in Vermont.

Also sind Sie ein Bigplayer auf dem Kunstmarkt?
Naja, eines der Kunstmagazine führt eine Liste über die Top-Sammler. Und meine Frau und ich tauchen da immer auf. Ja, ich vermute, da gibt es nicht so viele Menschen, die private Museen in der Größenordnung führen wie wir. Aber ich verstehe das nicht als Wettbewerb. Ich mache das, was meinem Leben Bedeutung verleiht. Und ich fühle mich gut, wenn ich das mit anderen Leuten teilen kann. Ich kann keinen Sinn darin sehen, Kunst zu sammeln und tausende von Werken zu Hause aufzuhängen. Und was mir am meisten Spaß macht, ist Ausstellungen zusammenzustellen und zu installieren. Ich rede gerne mit Künstlern, mit Kuratoren, mit Direktoren von Museen und Galerien. Das können sehr interessante Leute sein.

Wollen Sie denn mit Ihrem Museum in Derneburg die Region verändern?
Das hoffe ich. Ich bin 70, ich will noch während meiner Lebenszeit erleben, was sich da tut. Ich hoffe, in den nächsten drei oder maximal fünf Jahren haben wir alles komplett. Wenn wir nicht von der Denkmalpflege abgehalten werden, geht das auch schneller.

Ist es nicht schwer für Sie, nicht hier dabei zu sein?
Ja, das ist es. Aber ich telefoniere jeden Tag mit Alex, sehe Fotos. Manchmal fühlt es sich an, als ob ich dabei bin. Wir freuen uns, wenn wir wieder reisen dürfen.

Werden Sie im Mai bei der Eröffnung dabei sein?
Wir kriegen zwar jetzt unsere Impfung. Aber es gibt keinen direkten Flug von New York nach Frankfurt – wenigstens nicht mit einer ersten Klasse. Und die würden wir aus Angst vor Ansteckung bevorzugen. Denn auch nach der Impfung ist man nicht 100-prozentig sicher. Und Lufthansa startet ihre Flüge erst im Juli. Also voraussichtlich nein.

KOMMENTAR

Gemeinsam groß werden!

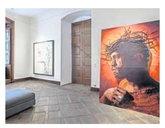
Von Martina Prante

Was für ein Glück, dass sich Andy und Christine Hall in die Hügel um Derneburg und in das prächtige Schloss schockverliebt haben. Ihre Entscheidung, das Areal mit Millionen von Euro wieder ohne große Hürden für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen und über zeitgenössische Kunst die Welt ins schmucke Dorf bei Holle zu locken, ist bahnbrechend. Nicht nur für die Region, sondern ganz Niedersachsen. Eine hochkarätige, weltweit anerkannte Kunstsammlung dieser Größenordnung auf einem aus dem Dornröschenschlaf wiedererweckten Areal: Das ist eine Chance, die zwingend verlangt, dass auch die Gemeinde Holle und das Denkmalamt mitziehen. Warum nicht auch die Mühle – wie wär's mit Bier aus Derneburg? – und das Glashaus gedanklich mit einbeziehen in dieses Gesamtkunstwerk? Und warum nicht zügig entscheiden, welche der vielen Schichten der Vergangenheit erhalten werden sollen? Deutsche Bürokratie ist hier völlig fehl am Platz. Das Ehepaar Hall hatte den Mut, sich für das 600-Seelen-Dorf zu entscheiden. Nun braucht es den Mut auf der anderen Seite, um diese Chance auf eine Attraktion und zigtausende von Besuchern, die sicher auch den Weg nach Hildesheim finden, zu nutzen. Andrew Hall wollte sich mit seinem Museum für die Kulturhauptstadt 2025 stark machen – nun könnte es im Landkreis das einzige sein, was von den Plänen übrig bleibt. Und ja, Halls Ideen sind tatsächlich ein Glück für die Region.

Was ab 1. Mai zu sehen ist: von Baselitz bis Warhol

Über Kopf und damit eindeutig Georg Baselitz, dem das Schloss früher gehört hat. FOTOS: HEINRICH HECHT

Beim Neustart am 1. Mai sind zwei neue Ausstellungen im Schloss geplant: In der Gruppenschau „The Passion" wird der Gebrauch christlicher Ikonografie in der zeitgenössischen Kunst untersucht, auch eine Hommage an die Geschichte Schloss Derneburgs als Kloster. Die Ausstellung im Nord- und Westflügel des Schlosses umfasst hundert Gemälde, Skulpturen, Videos, Fotos und Papierarbeiten von mehr als 30 Künstlern. Darunter Georg Baselitz, Niki de Saint Phalle, Lucio Fontana, Gilbert & George, Damien Hirst, Hermann Nitsch, Gerhard Richter und Andy Warhol.
Die zweite Ausstellung ist eine Einzelausstellung mit Arbeiten des amerikanischen Fotografen Sante D'Orazio, sie trägt den Titel „Priests" (Priester). Es handelt sich um großformatige, schwarz/weiße Porträts von zeitgenössischen Künstlern, gekleidet in katholische Roben und mit verschiedenen Glaubensobjekten posierend. Aus der Serie sind zwölf Arbeiten zu sehen, auf den Fotos posieren Künstler wie Nobyuoshi Araki, Francesco Clemente, Damien Hirst, Alex Katz, Jeff Koons, und Philip Taaffe.
Im Park sollen weitere große Skulpturen aufgestellt werden, unter anderem eine Arbeit von Jenny Holzer – voraussichtlich um einen Teich herum.
Im Rittersaal ist weiter die atemberaubende Malerei von Katharina Grosse – eröffnet im September 2020 – zu erleben, im Schafstall erlaubt „Szene Berlin" neue Blicke auf zeitgenössische Kunst aus der Hauptstadt.
Tickets und Infos unter www.hallartfoundation.org. Zur Zeit ist das Schloss nicht geöffnet. Auch Besichtigungen des Freigeländes sind nicht möglich.



Auch die Arbeiten von Andy Warhol and David LaChapelle gehören zur Schau „The Passion".